

Insa Fookan/Gereon Heuft (Hrsg.), Das späte Echo von Kriegskindheiten. Die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Lebensverläufen und Zeitgeschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014, 307 S., kart., 29,99 €, auch als E-Book erhältlich.

Dieses Sammelwerk enthält – neben dem Grußwort der nordrhein-westfälischen Ministerpräsidentin und dem Vorwort der Herausgeber – 21 Aufsätze. Sie sind entstanden aus Vorträgen, die im Februar 2013 auf einer Tagung zu „Kindheiten im Zweiten Weltkrieg in Europa“ in Münster gehalten wurden. Die Autorinnen und Autoren sind meist Sozialwissenschaftler, darunter Psychiater und Psychologen, nur wenige sind Fachhistoriker – leider keine(r), der oder die beides, Psychologie und Geschichtswissenschaft, miteinander verbinden könnten¹. Ihre Beiträge tragen oft noch den Charakter von Vorträgen, wurden aber ergänzt um Hinweise zur weiterführenden Literatur. Die Themenvielfalt ist entsprechend sehr groß und reicht von literatur- und zeitgeschichtlichen Darstellungen über individualpsychologische Praxisberichte bis zu statistisch gestützten Untersuchungen. Im Mittelpunkt stehen die traumatischen Erfahrungen von Kriegsteilnehmern des Zweiten Weltkriegs und die Frage nach der transgenerationellen Weitergabe von Kriegserfahrungen. Ein längerer Bericht gilt der Entstehung von autoritären Einstellungen und heutigen rechtsextremen Dispositionen.

In der ersten Hälfte des Bands dominieren Fragen, wie die Söhne und Töchter der Kriegsteilnehmergeneration auf die temporäre oder vollständige Abwesenheit der Väter reagierten (Aufsätze von Insa Fookan, Klaus Lieberz, Jana Mikota und Almut Leh). Dabei wird sowohl über die Sammlung von Selbstzeugnissen und über Langzeitstudien als auch über die Vermittlung der bisherigen Ergebnisse berichtet, die in den katholischen und evangelischen Akademien erfolgen (Aufsätze von Martin Erhardt und Maria Kröger). Gegenwärtig werden in Nordrhein-Westfalen die Lehrpläne für den Geschichtsunterricht überarbeitet, um mittels Medien und Zeitzeugen Aufmerksamkeit und Betroffenheit bei den Schülern zu erzeugen und diese in Richtung Sach-, Urteils- und Handlungskompetenz zu entwickeln (Beitrag von Markus Köster).

Trotz der Begrenztheit des bisherigen Materials, das im Rahmen des Zeitzeugen-Archivs „Kinder des Weltkriegs“ gesammelt wird, kann Almut Leh (S. 103–114) einige Aussagen zum friedenspolitischen Engagement ehemaliger Kriegskinder machen: Aus den sieben Interviews der zwischen 1934 und 1943 Geborenen geht hervor, dass diese sich – trotz aller entsprechenden Erlebnisse – nicht einfach als „Kriegskinder“ definierten, also keine Leidens- beziehungsweise Opfergeschichten berichteten. Die Autorin schildert die Probleme, die durch die abwesenden oder die zurückgekehrten, gebrochenen Väter, aber auch durch die „noch stärker Not leidenden beschäftigten Mütter[]“ entstanden, und weist auf jene Kinder hin, „die sich dabei fühlen wie ‚unter die Räder gekommen‘“ (S. 112). Aus diesen gestörten, unter dem Druck des Wiederaufbaus stehenden Familien stammten dann jene Kinder, die sich auffällig oft politisch links positionierten und ihre Aktivitäten in die Anti-Atomkraft- oder/und die Friedensbewegung einmünden ließen.

Im zweiten Teil werden mehrere große empirisch gestützte Untersuchungen vorgestellt. Dazu gehören zum einen die Ergebnisse der sogenannten „Mitte-Studien“, die seit 2002 im Zwei-Jahres-Rhythmus unter der Leitung des Leipziger Psychologen Elmar Brähler² angestellt werden (Aufsatz von Johannes

¹ Einer der wenigen, die dies vermögen, ist der Amerikaner Thomas Kohut (Sohn des Wiener Psychoanalytikers Heinz Kohut), der die Interviews mit zahlreichen Mitgliedern der deutschen Jugendbewegung und deren Verstrickungen im Nationalsozialismus aus- und bewertete; vgl. *Thomas A. Kohut, A German Generation. An Experiential History of the Twentieth Century*, New Haven/London 2012.

² Brähler war von 1994 bis 2013 Professor für medizinische Psychologie und Soziologie in Leipzig und untersuchte u.a. mit einer Arbeitsgruppe die (kritischen) Einstellungen der noch in der DDR Geborenen: *Peter Förster/Yve Stöbel-Richter* u.a. Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der „Sächsischen Längsschnittstudie“. Zusammenfassung für die Otto Brenner Stiftung, Frankfurt am Main 2009, online: <http://d-nb.info/1031942912/34> [15.6.2016].

Kiess/Oliver Decker u.a., S. 147–179). Der Aufsatz trägt den Titel „Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten und politische Einstellungen in den Generationen des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit“. In der Methodendiskussion lehnen die Verfasser das Konzept des „autoritären Charakters“ ab und benutzen stattdessen den Begriff des „Autoritarismus“ als „ein stabiles kognitives Orientierungssystem ..., das die Bindung an konventionelle Werte, autoritäre Unterwürfigkeit und Aggression beinhaltet“ (S. 150). Ihnen zufolge gilt der Einfluss des Autoritarismus auf politische Einstellungen als gesichert. Vor dem Hintergrund von NSU-Prozess und Überfällen auf Asylsuchende geben die Ergebnisse ihrer Repräsentativerhebung zu Erziehung und rechtsextremer Einstellung in Deutschland zu denken. Bei den Jahrgängen, die vor 1940 geboren wurden, wurde in der Stichprobe ein hoher Anteil von manifest Rechtsextremen festgestellt, bei jenen, die zwischen 1960 und 1969 geboren wurden, war es genau umgekehrt. Und genau bei den Geburtsjahrgängen vor 1940 konnten die Wissenschaftler feststellen, dass die Zusammenhänge von harten Strafen durch den Vater und rechtsextremer Einstellung am deutlichsten waren. Sie beobachteten aber auch „eine deutliche Veränderung des Erziehungsverhaltens über die Jahrzehnte in Deutschland“. Bei sexistischen Einstellungen stellten sie zudem größere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen fest: „So stimmten zum Beispiel der Aussage ‚Die Frauen sollen sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen‘ (immerhin) 25 % der Ostdeutschen, aber vor allem 43 % der Westdeutschen zu. ... Die erlernten traditionellen Rollenbilder sind in den älteren Generationen immer noch wirksam“ (S. 159). Generell konstatieren die Wissenschaftler bei den älteren Jahrgängen, „welche eine emotional ärmere und gewaltvollere Erziehung erfahren haben, auch häufiger eine rechtsextreme Einstellung“ (S. 160).

Einen Brückenschlag zwischen Geschichtswissenschaft und Psychologie unternehmen Ulrich Lamparter und Christa Holstein in ihrer lokalen Studie „Empirische Befunde zur „zweiten Generation“ am Beispiel des ‚Hamburger Feuersturms‘ (1943)“ (S. 191–209). Sie legen Ergebnisse einer interdisziplinären Forschungsgruppe in Hamburg vor, die sich insbesondere mit der „möglichst genaue(n) Ermittlung der Weitergabe der Kriegserfahrungen in der Familie“ befassen (S. 192). Bei den englischen Luftangriffen auf Hamburg wurden 1943 etwa 35.000 Menschen getötet, zwei Drittel des Hamburger Wohnraums zerstört, und 900.000 Menschen mussten in die nähere und weitere Umgebung flüchten. Die Kinder wurden von den Familien getrennt und in äußerliche Sicherheit gebracht. Bei der Ermittlung der transgenerationalen Weitergabe von Erfahrungen mit diesem Hamburger Feuersturm gingen die Wissenschaftler – ebenso wie die Gruppe bei den „Mitte-Studien“ um Elmar Brähler – sowohl mit quantitativen (psychologische Fragebogen) als auch mit qualitativen Instrumenten (biografische Interviews) vor. Bei den Zeugen, die den Feuersturm erlebten (erste Generation), stellte dieser „eine biographische Wende, ein Urerlebnis dar, das bis heute untergründig wirkt und Erlebnisdispositionen schaffte, die eine besondere Labilität bedingen“ (S. 195). Die Autoren vermuten zu Recht, dass das wahre Ausmaß der Traumatisierung mit dem quantitativen Instrument nicht voll erfasst werden konnte. Die Kinder dieser Kriegserlebensgeneration wurden deshalb über Interviews zur Kommunikation innerhalb und außerhalb der Familie befragt. Ähnlich wie bei den oben erwähnten Aussagen von Almut Leh neigten die meisten der befragten Angehörigen dieser zweiten Generation zu pazifistischen Einstellungen und setzten sich zum Teil kritisch mit den Eltern auseinander. In einem weiteren Schritt vertieften die Wissenschaftler sodann ihre individuellen Recherchen und gingen zum Beispiel auf die direkte Übertragung von Affekten und Szenen von der ersten auf die zweite Generation, aber auch auf die Missverständnisse zwischen den Generationen, insbesondere in der Nachkriegszeit und nach der Studentenbewegung, ein. Die Autoren betonen am Schluss allgemein den bis heute andauernden Verarbeitungsdruck, der auf den Familien aus der Zeit des Nationalsozialismus lastet. Dabei war die Feuersturm Erfahrung „die (!) persönliche Kernerfahrung“ (S. 207), die die sogenannte dritte Generation wiederum mit Distanz als historisch betrachtet.

Angesichts der Fülle der aufgeworfenen Fragen und der bescheiden wirkenden Menge von Antworten auf eine historisch arbeitende Traumaforschung darf man gespannt sein, wie sich die Therapiemöglichkeiten in Zukunft entwickeln werden. In ihrem Aufsatz berichten Gereon Heuft und Katharina Hucklenbroich (S. 291–303) von den psychosomatischen Störungen bei älteren Menschen, die traumatische Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs erfahren haben. Diese Traumata wurden bei einigen nach dem Ausbruch des ersten Irakkriegs im Jahre 1990 reaktiviert und mussten entsprechend behandelt werden.

Damit kommt der Sammelband ganz dicht an die Gegenwart heran und auch an die Kardinalfrage, warum es bisher weder Politikern noch Wissenschaftlern (aller Couleur) gelungen ist, die Ursachen von Traumatisierungen, nämlich die Konflikte selbst, zu vermeiden.

Das Werk ist ein sehr wichtiger Beitrag hin zur Verbindung zweier Disziplinen, der Geschichtswissenschaft und der Psychologie mit ihren jeweiligen Unterdisziplinen. Leider fehlt der Herausgeber, einen theoretischen Brückenschlag zu bilden. Die einzelnen Beiträge sind unterschiedlich in ihrer Aussagekraft, aber meist gut mit Literaturangaben dokumentiert. Der Rezensent hätte sich am Schluss dieses wissenschaftlichen Paperbacks eine Aufstellung der wichtigsten allgemeinen Literatur zum Thema ebenso gewünscht wie ein Sachregister zum Quereinstieg. Die biografischen Angaben zu den Verfassern sind knapp und ersetzen nicht eventuelle Recherchen im Internet.

Ekkehard Henschke, Oxford/Berlin

Zitierempfehlung:

Ekkehard Henschke: Rezension von: Insa Fooker/Gereon Heuft (Hrsg.), Das späte Echo von Kriegskindheiten. Die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Lebensverläufen und Zeitgeschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81752>> [22.6.2016].